

Zwanzig Jahre deutsche Einheit – und auch Berlin ist endlich eine ungeteilte Stadt. In diesen schönsten Tagen des Jahres, unter einem kondensatfreien, nahtlos-blauen Aprilhimmel, chillt die junge Generation am Rande der Spree, vor allem auf den Liegestühlen der vielen Strandbars. Drumherum suchen auch zwanzig Jahre nach dem Fall vor allem die Touristen aus Asien die Berliner Mauer, und finden vielleicht die Berliner im Mauerpark, wo sie sich an den Wochenenden beim Karaoke amüsieren. Sie sind also vernäht, geklammert und verheilt, die alten Wunden. Am 8. Mai wird das Gelände des Flughafens Tempelhof geöffnet, und wo einst die Rosinenbomber der alliierten Luftbrücke in die Luft gingen wird die größte innerstädtische Wiese Europas mit ihren knapp 4 Quadratkilometern dem Publikum freigegeben. Soll man nun im Tempelhofer Feld nachts die Tore schließen oder nicht? Mit Spannung warten wir alle auf den ersten ausgedehnten Spaziergang durch unseren sagenhaften Central Park: Zelten und campen verboten, auch das Mitführen von Hieb- und Stichwaffen ist untersagt. Man muss schon an die Ränder der Großstadt fahren, um noch ein wenig Hauen und Stechen mitzukriegen. Es geht um den Zugang zu den Ufern des Griebnitzsees und des Glienicke Sees, die zu Kampfhandlungen führen. An diesen beiden Seen konnte man auf einem Uferweg wunderschöne Spaziergänge machen; der Panoramaweg vom S-Bahnhof Nikolassee am Griebnitzsee entlang nach Babelsberg, knapp vorbei am Klinikum Ernst-von-Bergmann, war viele Jahre lang mein absoluter Favorit. Doch damit ist es jetzt aus. Die Besitzer der Ufergrundstücke konnten juristisch durchsetzen dass der ehemalige Weg der Grenzposten Teil ihres Privatbesitzes ist, und „keinem naturschutzrechtlichen Betretungsrecht für die Allgemeinheit“ unterliegt. Mit Hecken, Zäunen, Verbotsschildern und Flatterbändern wird den Joggern und Radfahrern (und mir) nun der Durchgang verwehrt. Aufgebrachte Bürger demonstrieren und fordern Transit. Mitarbeiter einer Security-Firma bezogen Posten – es soll schon zu ersten Schubsern gekommen sein. Potsdams Bürgermeister Jann Jakobs ist schuld: Er hatte das Vorkaufsrecht der Stadt ungenutzt verstreichen lassen, und zeigt sich nun schockiert, dass das Recht auf Privateigentum Vorrang vor den Interessen der Allgemeinheit haben soll. Hallo??? Hat er vielleicht das Ende der DDR verpennt?

Wenn Sie bis jetzt gedacht oder gehofft haben, diese Berlin-Kolumne komme ohne die Treberhilfe aus, dann haben Sie sich getäuscht. Ich auch. Aber allmählich schwant mir, dass das Ende dieses Fortsetzungsromans – Happy End oder Fiasko – noch lange nicht abzusehen ist. Denn die Affäre dauert an, und wuchert nach allen Seiten. Nicht nur die Berliner Blätter berichten fast täglich, sondern auch bundesweit vertriebene Publikationen. Kürzlich haben die Mitarbeiter der Treberhilfe vor dem Roten Rathaus demonstriert, woraufhin ein Projektleiter schnurstracks fristlos gekündigt wurde. Neuköllns beliebter Bürgermeister Buschkowsky schlägt vor, dass zukünftig jeder Bezirk in eigener Regie die Leistungen ausschreiben und die Entgelte aushandeln sollte. Mir wird ganz schlecht, wenn ich an die europaweiten Ausschreibungen denke. Und irgendwie kommt mir das bekannt vor. Ach ja: „*Europaweiter Wettbewerb hieß jetzt die Devise. Der Markt für Betreuungsvereine und Pflegedienste wurde geöffnet. Bewerbungen aus allen EU-Staaten machten uns das Leben schwer.*“ Diese drei Sätze stammen aus meiner 2001 im Psychiatrie-Verlag erschienen Social Fiction „Alles wird gut“. Ich weiß, manchmal geht meine Phantasie mit mir durch. Aber wenigstens die Gedanken sind frei.